

gehend die Auslösung von Bewegungen; er setzt aber die Kraft der Muskelarbeit umsomehr herab, je stärker diese in Anspruch genommen wird; er steigert also die Ermüdbarkeit. Regelmäßiger Genuß des Alkohols erzeugt schon nach wenigen Tagen eine dauernde Herabsetzung der Leistungsfähigkeit, die sich nur ganz allmählich wieder ausgleicht und noch einige Zeit lang eine größere Empfindlichkeit gegen die Alkoholwirkung zurückläßt. Mit vollem Recht folgert KRÄPELIN aus den Ergebnissen der Experimente, daß der Alkohol kein harmloses Genußmittel sei.

GAUPP (Breslau).

TH. ZIEHEN. **Ein Beitrag zur Lehre von den Beziehungen zwischen Lage und Function im Bereich der motorischen Region der Großhirnrinde mit specieller Rücksicht auf das Rindenfeld des Orbicularis oculi.** *Archiv für Physiologie* (1 u. 2), 158—173. 1899.

Fremde und eigene Thierversuche sowie klinische Beobachtungen haben den Verf. zu dem Ergebniss geführt, daß das Orbicularisfeld bei Thier und Mensch zur Zeit noch nicht hinreichend sicher nach allen Seiten abgegrenzt werden kann. Seine vordere Grenze liegt beim Menschen und Orang im Sulcus praecentralis, bei dem Makak im Sulcus praecentralis oder centralis, beim Hund in der oberen Lippe des Sulcus coronalis, beim Schaf hinter bzw. unter dem Sulcus coronalis. Die hintere Grenze ist noch nicht festgestellt.

Ein Vergleich physiologischer und anatomischer Thatsachen ergibt nun, daß „im Ganzen gegen die Primaten hin und noch innerhalb der Primaten gegen die Anthropomorphen und den Menschen hin die Lage des Centrums des Orbicularis oculi sich frontalwärts verschoben hat“. Auch für die Extremitätencentren sei eine ähnliche Verschiebung nachweisbar. Es komme nun aber Rindengebieten gleicher Function keineswegs genau die homologe Lage bezüglich Furchen und Windungen zu. Die Furchen machen also die Wanderung der Function nicht immer mit. Auch sonst biete das Gehirn Beispiele von Functionswanderungen bei Erhaltenbleiben der gröber anatomischen Organisationen.

GAUPP (Breslau).

ED. CLAPARÈDE. **La perception stéréognostique dans deux cas d'hémiplégie cérébrale infantile.** *Journal de Physiologie et de Pathologie générale* (5), 1001—1006. 1899.

Der Verf. wirft die Frage auf: Giebt es eine Tastlähmung (abolition de la perception stéréognostique) bei intacter peripherer Sensibilität? WERNICKE hat den Nachweis geliefert, daß bei Erkrankung einer bestimmten Stelle des Gehirns völlige Tastlähmung der Hand bei geringen motorischen und sensiblen Störungen eintreten kann. CLAPARÈDE konnte dies wiederholt bestätigen. Er giebt aber — und das ist immerhin wichtig — zu, daß ideale Fälle von Tastlähmung bei absolut intacter Sensibilität nicht bekannt seien. So sei es schwer zu beweisen, daß das Tastvermögen durch eine corticale Läsion, welche die Associationen zwischen den einzelnen sensiblen Elementen zerstörte, verloren gehen könne. Er sucht der Frage deshalb auf einem anderen Wege die Antwort. Er sagt: das stereo-